Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pädagogische Hochschule Zürich
Band: 12 (2006)
Heft: 1

Vorwort: Editorial

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebe Leserin, lieber Leser

Der dominante Modus deutschsprachiger Pädagogik im 20. Jahrhundert geht von Leitvorstellungen wie «Autonomie» oder «Emanzipation» aus, die Heteronomie oder Diskriminierung voraussetzen. Ziel ist das gegenüber den bedrohlichen Lebensumständen – dem Staat, der Politik, der Gesellschaft, der Wirtschaft – gereifte, mündige, gebildete Subjekt, das in «seinem Wesen» nie Teil dieser Umwelt sein kann. Diese Vision erstaunt insofern, als dieser Modus in einem intellektuellen Kontext entwickelt wurde, der die «Nation» bzw. die «Volksgemeinschaft» als «unsichtbare Kirche» (Wilhelm Flitner) voraussetzte, der gegenüber sich Erziehung zu verantworten hatte. Tomas Kasper zeigt in seinem Themenbeitrag *Erziehung zur sudetendeutschen Einheit – ein politisches Instrument der sudetendeutschen Jugendbewegung,* welche Rolle (deutsche) «Volksgemeinschaft» und «Nation» für die vom Deutschen Reich ausgeschlossenen Sudetendeutschen spielte und wie Erziehung zur sudetendeutschen Einheit zum politischen Instrument wurde, dessen sich auch Erziehungstheoretiker wie Rudolf Lochner bedienten.

Jenseits des Atlantiks wurde in dieser Zeit nicht Nation oder Volk pädagogisch angestrebt noch Erziehung fernab vom Lebenskontext propagiert, sondern die Frage diskutiert, welche Rolle Erziehung in einer Demokratie zu spielen habe. Jürgen Oelkers stellt dabei die These auf, dass in dieser Diskussion zwei reformerische «Paradigmen» gegeneinander ausgespielt wurden, nämlich die Orientierung am Kind, also Vorstellungen «kindgerechter Erziehung» auf der einen Seite, und die Orientierung am Lehrplan bzw. der Leistung auf der anderen Seite. Die Pointe liegt darin, dass diese beiden Reformprogramme weder aufeinander zurückführbar noch vermeidbar seien; moderne Erziehung resultiere notwendigerweise aus dieser Spannung. Die These wird von Forscherinnen und Forschern aus England, den USA und Australien kommentiert.

Die Frage nach der Modernität der Erziehung setzt in der Regel die Überwindung religiöser Modelle voraus, insbesondere den Rückzug der vielfältigen Frömmigkeitsbewegungen aus der Diskussion. Diese Voraussetzung beinhaltet oft die Vermutung, Religiosität sei prinzipiell anti-modern gewesen. Wie der Beitrag in der Rubrik «Dokument» *Religion and Rationality: Quaker Women and Science Education 1790–1850* von Camilla Leach zeigt, stimmt diese Annahme gerade für die Quäker nicht, die sich gegenüber den Naturwissenschaften sehr aufgeschlossen zeigten, wie am Beispiel der beiden Quäkerinnen Priscilla Wakefield (1751–1832) und Maria Hack (1777–1844) demonstriert wird. Der Beitrag verweist dabei gleichzeitig auf die grosse Bedeutung der theologischen Debatten im 18. und frühen 19. Jahrhundert für die historische Bildungsforschung, die bislang zu wenig Beachtung gefunden haben.

Ebenfalls unter die Rubrik «zu wenig Beachtung gefunden» ist der Aufsatz von Sam George zu stellen, die auf eine eigentümliche Vermengung von Botanik und Weiblichkeit im 18. Jahrhundert hinweist. Viele der im 18. Jahrhundert kursierenden botanischen Texte waren augenscheinlich auf Frauen ausgerichtet, wobei das auf Reproduktion, Sexualität, Erfahrung und Wissenschaft, Klassifikation und Ordnung, Introspektion und Öffentlichkeit fokussierte der Botanik unauflösbar mit Vorstellungen vom intellektuellen und moralischen Vermögen sowie der sozialen Rolle von Frauen verbunden war. Ausgangspunkt der Darstellung sind Erziehungsvorschläge, die Jean-Jacques Rousseau 1771–1773 in den *Lettres elementaires sur la botanique* machte, die er eigens für die Erziehung von Marguerite-Madelaine (1767–1839), Tochter seiner Freundin Madame Madeleine-Catherine Delessert (1747–1816) verfasst hatte; Briefe, die als Monographie 1781 in deutscher und 1785 in englischer Sprache erschienen und deren Rezeptionsgeschichte noch zuwenig aufgearbeitet ist.

Die Redaktion

ZS I 233